

Das Edelweiss : *Leontopodium alpinum* CASSINI

Autor(en): **Bollinger-Kobelt, Susanne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Topiaria helvetica : Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(2002)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-382372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Edelweiss

Leontopodium alpinum CASSINI

Löwenfüsschen und ihre Verbreitung

Mit dem Namen *Leontopodium* (griech. «Löwenfüsschen») bezeichneten die alten Botaniker erst andere Pflanzen, die heute *Myosotis palustris* oder *Alchemilla vulgaris* heissen. Als erster bezeichnete MATTHIOLUS um die Mitte des 16. Jahrhunderts das uns bekannte Edelweiss als *Leontopodium*. LINNE nannte es dann *Filago leontopodium*, bzw. *Gnaphalium leontopodium*.

Die Gattung *Leontopodium* steht systematisch nahe zu *Antennaria* (Katzenpfötchen) und *Gnaphalium* (Ruhrkraut), ist jedoch durch den typischen sternförmigen Kranz von weiss behaarten Hochblättern gut von diesen benachbarten Gattungen abgegrenzt.

Zur Gattung *Leontopodium* gehören etwa 30-40 Arten, von denen in den Schweizer Bergen lediglich eine vorkommt. Die Verbreitung der Gattung beschränkt sich auf die Hochgebirgsregion und die Bergsteppen Eurasiens. Das Mannigfaltigkeits- und wohl auch das Entstehungszentrum von *Leontopodium* befindet sich im südwestchinesisch-birmanischen Hochland, das auch die primitivste Art der Gattung, *L. forrestianum* beherbergt. Die übrigen Arten sind besonders häufig in Innerasien vertreten. Im Norden erreichen einzelne Arten Sibirien, im Westen über den Himalaja Afghanistan. Die Gattung fehlt dann völlig in den Gebirgen Vorderasiens sowie im Kaukasus. Erst in den europäischen Hochgebirgen finden wir zwei *Leontopodium*-Arten, und zwar *L. alpinum* in den Alpen, in den Karpaten, in Teilen der Balkan-Halbinsel und in den Pyrenäen, sowie das ihm sehr nahestehende *L. nivale* in den Abruzzen, Jugoslawien und im Pirin-Gebirge.

Wissenswertes zu Leontopodium alpinum

Die zur Familie der Körbchenblütler zählende Pflanze ist eine ausdauernde Staude mit reich verzweigtem Wurzelwerk. Alle krautigen Teile der Pflanze sind weissfilzig

behaart. Die den Köpfchenstand sternartig umgebenden Hochblätter, die dem Edelweiss sein unverwechselbares Aussehen verleihen, sind oberseits besonders dicht weissfilzig. Die Hochblätter umgeben eine dicht zusammengedrückte Doldentraube von mehreren, bis zu 12 kurzgestielten Köpfchen von 4-8 mm Durchmesser. Im Blütenköpfchen stehen die männlichen Blüten im Innern und werden von den weiblichen umgeben.

Die grossen weissen «Sterne», die von den Hochblättern gebildet werden, machen den Eindruck, als könnten sie durchaus Insekten anlocken. Die wenigen Beobachter, die Angaben hierüber machen, berichten aber nur von sehr spärlichem Insektenbesuch. Die fadenförmigen weiblichen Randblüten sollen keinen Nektar abscheiden, wohl aber die inneren männlichen Blüten und ausserdem die allerdings nur selten beobachteten sterilen Nektarblüten.

Die Früchte sind wie bei den meisten Asteraceen Achänen mit einem 4-5 mm langen Pappus, der jedoch hinfällig ist und demnach kaum ein wirksames Flugorgan darstellt. Die früher häufig vertretene Ansicht, der dichte weisse Haarfilz des Edelweiss' sei als Transpirationsschutz von Bedeutung, ist nicht haltbar. Es handelt sich um ein Merkmal, das unsere Art schon von den Vorfahren übernommen hat. Diese Ansicht wird bestätigt durch die Tatsache, dass eine andere Art mit einem dichten weissen Filz eine ausgesprochene Sumpfpflanze ist. Wahrscheinlich dient der pelzige Überzug eher dem Schutz gegen die UV-Strahlung.

Das Edelweiss liebt kalkhaltigen, eher trockenen Boden und wächst in Steinrasen, Felsbandgesellschaften und in Kalkritzen der subalpinen und alpinen Stufe bis ca. 3100 m ü. M. Die lichtliebende Pflanze ist zuweilen über kalkarmen Gesteinen anzutreffen, nie aber auf stärker sauren Silikaten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde dem Edelweiss von Touristen und auch Einheimischen in zunehmender

dem Masse nachgestellt. Die ersten Schutzbestimmungen für die Pflanze wurden 1878 in Obwalden erlassen. Heute gehört die Art in allen Alpenländern zu den geschützten Pflanzen.

Früher wurde das Edelweiss in manchen Gebieten der Alpen als Volksheilmittel gegen Durchfall (Verwandschaft mit den Ruhrkräutern!) verwendet. Auch sonst spielte die Pflanze im Brauchtum der Alpenbewohner stellenweise eine Rolle als «Weihkraut» und zur Vertreibung von Geistern.

Schweizer Emblem mit asiatischem Ursprung

Wieso eigentlich wurde im 19. Jahrhundert das Edelweiss zu einem schweizerischen Symbol gekürt? Es ist doch erstaunlich, dass eine Pflanze, deren Ursprünge in den asiatischen

Gebirgen liegen und auch in den Karpaten, im Balkan sowie in den Pyrenäen vorkommt, eng mit den Schweizer Alpen in Zusammenhang gebracht wird.

Im 19. Jahrhundert wurde das Edelweiss wohl aufgrund seiner eigenartigen Schönheit und seinen oft schwer zugänglichen Standorten als Alpenpflanze bewundert, was auch mit dem damals zusehends populärer werdenden Alpinismus zu tun haben mochte. So wurde es in jener Zeit zu einem «Emblem» der Schweiz, als sich auch der Tourismus mehr und mehr für die Schweizer Berge und ihre Schönheiten stark machte. Vielleicht hat die Edelweiss-Verehrung auch mit einer Modeerscheinung zu tun. Und wie es für diese nicht unüblich ist, flackern sie einige Jahrzehnte später erneut auf, um eine andere Generation damit zu verführen...

aus: Paul Constantin,
Merveilles de la nature.
Les plantes
Paris, um 1920



Auch heute scheint das Edelweiss gross in Mode zu sein. Es steht nicht nur im Sonderangebot auf den Verkaufstischen von Gartencentern und Blumenläden, wo es leider oft an «edlem Weiss» einbüsst, sondern prangt als poppig-
es Emblem auf T-Shirts, Taschen und Tellern; ja sogar Schuhe tragen die Blume auf sich. Das Motiv des Edelweiss wird auf teurem Kunsthandwerk sowie auf Billigware im Supermarkt angeboten und soll nicht nur Touristen ansprechen – das Edelweiss wird, wohl um einiges aggressiver als im 19. Jahrhundert – den Schweizer/-innen als Emblem geradezu aufgedrängt. Die Vermutung liegt jedoch nahe, dass im Vergleich zum 19. Jahrhundert die Pflanze noch stärker eine ganz andere Funktion erfüllen muss. Sie soll die Wirtschaft ankurbeln, wenn auch – wohlgemerkt – die schweizerische.

Edelweiss – ein Name für drei Sprachen

Der Volksname Edelweiss hat sich über die gesamte Alpenkette verbreitet. Sogar in den romanischen und slavischen Sprachen findet man den Namen beinahe unverändert, so heisst die Pflanze selbst auf französisch und italienisch «edelweiss». In unserer Familie wurde ihm eines Tages der Name «Weisspelzchen» gegeben, was ich ebenso passend fände. Nur, damit liesse sich bestimmt keine Fluggesellschaft benennen, und die Pflanze wäre wohl mit einer solchen Bezeichnung nicht ganz so berühmt geworden.

Lassen wir dem «Weisspelzchen» seinen edlen Namen und schätzen das Edelweiss als echte Bergpflanze, über deren Eigenart man wirklich staunen kann, wenn man ihr in ihrem Lebensraum in freier Natur begegnet.

Bibliographie

- G. Hegi, *Illustrierte Flora von Mitteleuropa*, Bd.VI, Teil 3, Verlag Paul Parey, 2. Aufl. 1979.
- *Urania Pflanzenreich, Blütenpflanzen 2*, Urania Verlag Leipzig, 1994.
- E. Landolt, *Unsere Alpenflora*, Verlag des SAC, 1992.